

II. Gustav Jegerlof, Aus Heimat und Fremde.

Nach- und Umdichtungen.

Schluß.

Die Abreit bringt die wissenschaftliche Beigabe zu den Jahresberichten der beiden letzten Vorjahre zum Abschluß. Besonders eng lehnt sie sich an die Beigabe von 1896 an, die auf ihren letzten Seiten 4 Gedichte des Schotten

Robert Burns

in neuen Übertragungen von mir brachte. Diesen laß ich jetzt eine Anzahl noch anderer folgen. Selbstverständlich ist einem Burns gegenüber nicht freie Umdichtung die Aufgabe, sondern möglichst treue Nachdichtung, treu nach Inhalt, Ton und Form. Eine solche ist fast noch schwieriger als die erstere. Die Grundsätze, die ich für eine Burns-Übertragung aufgestellt und seit Jahrzehnten selber befolgt habe, sind in meinen Büchern „Aus guten Stunden“ Vorwort S. VIII—XV (Klingenstein, Salzwedel 1886) und „Robert Burns' Gedichte in Auswahl. Deutsch“ Einführung S. VII—XX (Spamer, Leipzig 1889) von mir dargelegt und begründet worden. Die Zahl der von mir übersehten Gedichte des schottischen Sängers steigt mit den jetzigen Proben auf 205. Ich habe im Jahre 1888 die Namen von 22 deutschen Burns-Übersetzern zusammengestellt; heute vermag ich noch 20 andere zu nennen, die ihre nachschaffende Kraft vereinzelt oder in größerem Umfang an ihm versucht haben. „Shakespeare und kein Ende!“ Jeder kennt dies Wort unseres Altmeisters Goethe. So ist vielleicht dieser und jener geneigt uns ein „Burns und kein Ende!“ zuzurufen. Immerhin, namentlich wenn er es in dem wirklichen Sinn und Geiste des oft nachgesprochenen, doch nicht selten falsch gedeuteten Goethe-Wortes thut. Trotz der vereinigten Kräfte der Zweiundvierzig ist Burns noch lange nicht vollständig verdeutschet, und überdies befindet sich unter den Übersetzungen recht viel Minderwertiges, das wahrlich nicht den Anspruch erheben kann, ein wirkliches Abbild der Poesie des gottbegnadeten Dichters zu gewähren. Erinnert mag werden an das berufene Wort seines großen Landsmannes Thomas Carlyle: „Er hat für jeden Ton des menschlichen Gefühls einen Wiederhall in seiner Brust; wir sehen in ihm die Weichheit, das zitternde Mitleid des Weibes neben dem tief sinnigen Ernste, neben der Kraft und dem leidenschaftlichen Feuer des Helden. Thränen liegen in ihm und verzehrende Glut, wie der Blitz in den Tropfen einer Sommerwolke ruht. . . Wenn die Druckerschwärze austrocknen sollte, so würden seine Lieder dennoch durch zehntausend melodische Stimmen den spätesten Geschlechtern erhalten bleiben.“ Und der geistvolle Amerikaner Ralph Waldo Emerson äußerte in der Festrede, die er 1859 bei der Centenarfeier von Burns' Geburtstag auf dem Bankett der Stadt Boston hielt: „Sein Gedächtnis? — ein jeder Mannskopf und jeder Knaben- und Mädchenkopf (in Schottland) trägt Stücke seiner Lieder herum und kann sie auswendig hersagen, und was das Sonderbarste, keines hat sie aus einem Buch erlernt, sondern von Mund zu Mund. Der Wind flüstert sie, die Vögel pfeifen sie, Gerste und Binsen rauschen sie, ja die Genser Spieluhren sind für ihre Melodien gebaut und gezahnt, die Drehorgeln der Savoyarden in allen Städten wiederholen sie, und die Glockenspiele klingen sie auf den Kirchtürmen. Sie sind das Eigentum und der Trost der Menschheit.“ — Auch diesmal laß ich die Liebeslieder mehr zurücktreten, da Burns gerade als Erotiker schon weiten Kreisen bekannt ist, während sie von seinen übrigen Dichtungen wenig oder nichts wissen.

Flagellied.

Paraphrase von Jerem. 15,10.

Ausg. von Paterson I, 8. — Der Bibelvers mag zur bequemeren Vergleichung hierher gesetzt werden: „Ach meine Mutter, daß du mich geboren hast, wider den jedermann hadert und zankt im ganzen Lande! Habe ich doch weder auf Wucher geliehen noch genommen, doch fluchet mir jedermann.“ — Burns war von jeher sehr bibelfest und hat als Jüngling den 1. Psalm und die sechs ersten Verse des 90. Psalms zu Gebeten von schlichter männlicher Kraft umgedichtet (s. meine

Burns' Übersetzung S. 7) sowie auch mehrere selbständige Gebete von gleichem Ton verfaßt. Waltet in ihnen allen tiefer Ernst, so ist die Jeremias-Paraphrase von eigenartigem Humor durchatmet, der aber nicht etwa dem Bibeltexte, sondern dem elenden Lose des Dichters selber gilt. Das Gedicht stammt aus dem Jahre 1779, d. h. aus seinem 20. oder wohl 21. Lebensjahre, da er ganz zu Anfang des Jahres 1759 (25. Jan.) geboren ist. Es ist ein Gegenstück zu dem noch um drei Jahre älteren „Klagelied eines schwer heimgesuchten Pächters“, das ich im vorigen Programm auf S. 15 in meiner Übersetzung dargeboten habe. Dort legt Burns seinem trefflichen Vater in einem Selbstgespräch angeichts der schlummernden Gattin ergreifende Laute des Kummers über die drückende Lage der Familie in den Mund; hier behandelt er das gleiche Thema und macht vor der teilnehmenden Mutter seinem eigenen Unmut über den noch immer fortdauernden Druck der Verhältnisse in halb scherzendem, halb ernstem Tone Luft. B. wurde bei der bitteren Armut seines kinderreichen Elternhauses schon mit 13 Jahren zu den schwersten landwirtschaftlichen Arbeiten wie Dreschen und Pflügen herangezogen und war mit 15 Jahren der Hauptarbeiter auf der Pachtung seines Vaters. In unermüdlicher Treue und nur selten verzagendem Kampfesmut, obwohl der edle Vater wiederholt von Auspändung und Schuldhast bedroht war, verrichtete Robert mit seinem ältesten Bruder Gilbert Knechtsdienste für einen Jahreslohn von 7 Pf. Sterl. Das ältere Gedicht ist auf der Pachtung Mount Diphant, das jüngere auf der Pachtung Lochlea, Kirchspiel Tarbolton, nordöstlich von Ayr, entstanden. — Die so wirksamen schwebenden Reime des Originals hab' ich sorglich nachgebildet.

- | | |
|---|---|
| <p>1. Ach liebste Mutter, das thut weh!
Du gebarst zu Müh und Last mich.
Verachtung trifft mich je und je:
Man schmäh't, man höhnt, man haßt mich.</p> <p>2. Nie konnt' ich Geld auf Zins verleihn,
Kein Pfand und Schein und Schacher!</p> | <p>Und borgen? Urian allein
Gäb' halt Kredit dem Pracher.</p> <p>3. Ein bettelarmer Wicht, weiß Gott,
Und für Fortunen Staub nur,
Der Buben und der Dirnen Spott:
Das bin und bleib' ich, glaub' nur.</p> |
|---|---|

Die Not ist unserem Dichter nur eine allzu treue Gefährtin fast durch sein ganzes Leben geblieben. Doch mit Ausnahme der allerletzten Jahre, in denen sich zu der Not noch körperliches Siechtum gesellte, das den noch nicht Achtunddreißig-Jährigen in ein frühes Grab senkte, mußte er den Kopf hoch zu halten, indem er namentlich in seinem Dichterberufe Trost und Erhebung fand. Das zeigt auch das folgende Gedicht, das er am 26. Januar 1796, einen Tag nach seinem Geburtstag, niederschrieb. Er lebte damals als Steueraufscher in dem Städtchen Dumfries (Südshottland, in der Nähe der Einmündung des Rith in den Solway-Becken). — Ausg. v. Paterson III, 72. — Man beachte, daß die Strophenbildung in der zweiten Hälfte von der italienischen Grundform des Sonetts und ihrer deutschen Nachbildung abweicht, und daß die letzte Zeile wie in der englischen Spenserstrophe, einer Umgestaltung der romanischen Oktave, eine Ausweitung zu sechs Hebungen erfahren hat, um den Abschluß zu markieren. Etwas Ähnliches liegt in unserer Nibelungen- und Gudrun-Strophe vor und begegnet gelegentlich auch in den kurzen Reimpaaren der mittelalterlichen Dichtung.

Sonett

auf eine Drossel, welche der Dichter an seinem Geburtstage auf seinem
Morgenspaziergang singen hörte.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Sing, holde Drossel, sing auf kahlem Zweig!
Wie labt mich, süßer Vogel, dein Gesang!
Dem alten Winter glättet dieser Klang,
Dem strengen Herrn, die rauhe Stirn sogleich.</p> <p>2. So wohnet in der Armut ödem Haus
Sorglosen Herzens die Zufriedenheit.</p> <p>4. Du Kind der Sorg' und Armut, komm zu mir!
Was Himmelsgunst mir gab, ich teil' es gern mit dir.</p> | <p>Sie fragt die Stunden nicht nach Lust und Leid,
Sie läßt sie ruhig ziehn, tagein tagaus.</p> <p>3. Dir Dank, der neu erschuf den jungen Tag,
Des Sonnenball den Osten licht verflärt:
Trotz Armut hast du Güter mir gewährt,
Die Reichtum nie verleihn noch rauben mag.</p> |
|--|--|

Verse in der Eremitage von Friars-Carse gedichtet.

Ausg. von Paterson II, 115 und 133. — Das Gedicht liegt in zwei Fassungen vor; die ältere (32 Verse) stammt aus dem Juli 1788, die jüngere (55 Verse) aus dem Dezember desselben Jahres. Sie stimmen nur in den 8 ersten und den 2 letzten Zeilen, hier allerdings fast wörtlich, überein; in dem Mitteltheile gehen sie trotz gleicher Tendenz sehr weit auseinander. Die folgende Uebersetzung hält sich streng an die Schlußredaktion des Gedichtes. Sie hat auch, abweichend von manchen anderen Uebersetzungen desselben, den männlichen Reim des Originals durchaus gewahrt, da auf ihm zum Theil die gedrungene Kraft der Dichtung beruht. Der Rhythmus ist vorherrschend ein trochäischer, doch hat sich der Dichter mehrfach auch einen Auftakt gestattet, der den Gang der Verse in einen jambischen umschlagen läßt. Auch das hab' ich beibehalten zu sollen geglaubt, während andere in Gegensatz zu der erwähnten willkürlichen Behandlung der Versausgänge an den Versanfängen eine nicht minder willkürliche Gleichmacherei betrieben haben. Fiedler hat gar den jambischen Fünffüßler angewandt. — Burns hatte Pfingsten 1788 in Ellisland am oberen Rith eine Pachtung übernommen und die von ihm lange umworbene Jean Armour endlich als Gattin heimgeführt. Es schienen für den Dichter bessere Tage kommen zu sollen, und freundliche Familienbeziehungen zu benachbarten Gutspäthern und -besitzern wurden geknüpft. Der nächste Nachbar war der Eigentümer von Glenriddell und Friars-Carse am Rith, Robert Riddell, ein Mann von literarischen und musikalischen Neigungen. Eine kleine Einfiedelei desselben war ein gelegentlicher Lieblingsaufenthalt unseres Dichters, der hier das in Rede stehende Gedicht in seiner ursprünglichen Fassung schrieb und die 10 genannten Anfangs- und Schlußzeilen mit seinem Demantring in eine der Fensterscheiben einrißte. Wer denkt hierbei nicht an Goethes Nachtlid und seine Beziehung zum Gickelhahn?

- Führt der Zufall dich herbei:
 Ob dein Kleid der Zwillich sei,
 Ob du prangst in seidner Zier,
 Grab' ins Herz die Lehren dir:
5. Das Leben ist eine Tagewacht;
 Nachtgeboren sinkt's in Nacht.
 Hoff' kein ewig Sonnenlicht,
 Fürcht' auch ewige Wolken nicht!
- Hüpft Lieb' und Jugend froh im Tanz
10. Bei deines Morgensternes Glanz,
 Und dräut die Lust dem festen Paar
 Durch Sirenenang Gefahr:
 Laß das Maß den Becher weihn!
 Dann trink entzückt; dir soll's gedeihn.
15. Steigt dein Tag zum Mittag auf,
 Sprüht schon heiß der Sonne Lauf:
 Verachte nicht das stille Thal!
 Lebenshö'n sind deine Wahl?
 Hemme deinen Aufstiege bald:
20. Unglück späht im Hinterhalt;
 Wie um Felsenholm der Ar,
 Kreist um jede Höh' Gefahr.
 Friede jauchzt sein Hänflingslied
 Im trauten Thal bei Ruch und Ried.
25. Wenn dein Abend schattend sinkt,
 Dir zu langer Ruhe winkt;
 Wenn das Leben selbst schon Last:

- Geh dann beim Ramin zu Gast!
 In seinem Schutz erwäg' bedacht,
 30. Was du gesehen, gehört, vollbracht!
 Lehre das muntre junge Blut
 Lebensweisheit recht und gut:
 Sag' ihm, echten Manneswert,
 Der wahres Glück allein beschert,
35. Bedingt nicht hoch und niedrer Stand,
 Nicht Ebb' und Flut in eurer Hand,
 Nicht das Pfund an Wiß und Kunst,
 Das Natur verlieh nach Gunst.
 Präg' ihr ein, der jungen Schar,
40. (Bald ja wird dir's offenbar:)
 Des Lasters harrt des Himmels Zorn,
 Der Tugend winkt sein Freudenborn.
 Mild, gerecht und weise sein
 Läßt stätes Seelenglück gedeihn;
45. Thorheit, Trug und Eigenjucht
 Reifen Rot und Schimpf als Frucht.
 So still ergeben wankte du
 Dem Bett des ewigen Schlafes zu,
 Des Schlafes, von dem kein Mensch erwacht,
50. Der dämmerlosen Grabesnacht,
 Bis das künftige Leben dort,
 Nicht mehr künftig, seinen Hort
 Fremder Wonnen lichtverklärt
 Allen Guten einst beschert. —
55. Fremdling, geh! Gott hört und sieht,
 Spricht des Riththals Eremit.

Auf Glenriddells Fuchs, als er seine Kette brach.
Bruchstück.

Ausg. von Paterson III, 2—4. Im ganzen 66 Zeilen, aus dem Jahre 1791. — Das Verhältnis unseres Dichters zu der Familie Riddell gestaltete sich schnell zu einem sehr innigen und vertrauten. Imromptus und andere Gelegenheitsgedichte flogen zwischen Ellisland und Glenriddell hin und wieder; denn auch Robert Riddell ließ zuweilen ein Verslein ausflattern. Ich teile den Anfang eines hierher gehörigen Gedichtes mit, das Bruchstück eines Bruchstückes; denn die Dichtung ist leider unvollendet geblieben und scheint mir zum größten Teile schier unübersetzbar, wenigstens für meine Kräfte. Immerhin lernt man auch aus dieser kleinen Probe die originelle Art und Weise kennen, wie Burns den absonderlichen Stoff angegriffen, und erfreut sich an den neuen Tönen, welche der wandeltreiche Dichter anschlägt. Andererseits tritt uns aber gerade aus diesem Gedichte auch wieder ein altbekanntes sehr liebenswürdiger Zug in dem Charakterbild des Mannes entgegen: seine Humanität, die nicht nur die Menschen umfaßte, sondern sich auch auf die Tierwelt, ja selbst auf das vermenschlichte Pflanzenleben erstreckte. Die Perle seiner Dichtungen aus diesem Gedanken- und Empfindungskreise ist das Gedicht „An eine Feldmaus, deren Nest der Dichter mit dem Pfluge aufwarf“, November 1785 (Ausg. gut. Stund. S. 139 u. 368); sehr bekannt ist auch das Gegenstück dazu „Auf ein Maßlieb, das der Dichter niederpflügte“, Apr. 1786 (Burns' Gedichte in Ausw. S. 14 und 140). Ich nenne ferner das Gedicht „An die Wasservögel, die ich im Loch-Turit aufscheuchte“, von Burns 1787 auf einem Ausflug in die schottischen Hochlande gedichtet. Die Übersetzung liegt in meinem Pulte, doch genügt sie mir noch zu wenig, als daß ich sie hier schon mitteilen möchte. Endlich „Auf einen verwundeten Hasen“, 4. Mai 1789, also gleichfalls aus der Ellislander Periode wie unser Fuchslied (Burns' Gedichte in Ausw. S. 14 u. 140). Burns schrieb damals an seinen Edinburger Freund Alex. Cunningham: „Sie werden sich meinen Unwillen über den unmenschlichen Kerl vorstellen, der auf Hasen in dieser Jahreszeit, wo sie alle Junge haben, schießen konnte. In der That, zu unserem Vergnügen in der belebten Natur Geschöpfe, die uns keinen materiellen Schaden zufügen, zu vernichten — in diesem Geschäft ist etwas, was ich mit meinen Ideen von Tugend niemals vereinbaren konnte.“ Und der Thäter, ein gewisser Jakob Thomson, Sohn eines benachbarten Pächters, hat selber erzählt: „B. verwünschte mich und sagte, er würde sich nicht bedenken mich in das Wasser (den Rith) zu werfen.“ In unserem Fuchsliede bedurfte es einer solchen Enttäuschung nicht; denn Meister Reinhard hat sich offenbar durch eigene Kraft und List aus seiner Doppelhaft glücklich zu befreien gewußt, und der Dichter triumphiert darüber; sonst würde er sicherlich durch joviale Fürsprache seine Freilassung bei Freund Riddell erwirkt haben.

Dich, Freiheit, wähl' ich mir zum Thema,
Nicht nach der Traumpoeten Schema,
Die dich zur Heidengöttin stützen,
Mit Stab und Kappe seltsam putzen.
5. Solch schales Zeug bleib' mir gestohlen!
Ich male dich als Hochlandsföhlen,
Als mänsleinglattes, apfelrundes,
Als dralles, sturres, kerngesundes,
Das Wunder thut, wenn's ihm behagt,
10. Doch wenn sein Reiter was Dummes wagt,
In bösem Koller stille steht
Und den Hals eh' bricht, als weiter geht.

So viel vorweg! Nun heb' ich an:
Wie einer die Freiheit rückgewann.
15. Einst fing man ihn im Wald, und flugs
Saß er in dumpfem Stall — ein Fuchs.
Glenriddell, du Whig von reinstem Wasser,
Von Grundsatz ein Tyrannenhasser,
Wie vermochtest du, ein Herz so gut,
20. (Kein bessers tropfte je von Blut)
Eine freigeborne Kreatur,
Einen Stamm- und Freihold der Natur
Zu knechten und knebeln und einzulochen?
Was hatte der Schelm an dir verbrochen?

Die Freundschaft unseres Dichters mit der Familie des Kapitäns Robert Riddell von Glenriddell und Friars-Carse dehnte sich im Laufe der Zeit auch auf die Familie seines Bruders Walter Riddell, Besitzers von Woodley Park bei Dumfries, aus. Besonders dessen Gattin Maria, geb. Woodley, eine feingebildete und schöne, aber, wie es scheint, auch etwas launenhafte Dame, hat dem Dichter und seinem dichterischen Schaffen verständnis- und anteilvoll nahe ge-

standen. Diesen Beziehungen verdankt außer mehreren anderen auch folgendes Gelegenheitsgedicht (Ausg. von Paterson III, 108) seinen Ursprung.

Auf Fran Maria Riddells Geburtstag.

4. November 1793.

1. Der alte Winter, Eis im Bart,
Bestürmte Zeus in seiner Art:
„Hab' ich allein denn so gefehlt,
Daß mich dein Spruch so grausam quält?
Mein Taglicht schafft nicht Lustgewinn,
Mein Nachtgespann feucht schwer dahin;
Kein Wechsel in der Monden Läufe,
Wenn sich kein Britentropf ersäufte.

2. Doch brav manierlich sei denn jetzt,
Mach' gut, was mich bisher verlegt!
Gieb mir, der sonst nichts bitten mag,
Gieb mir Marias Wiegentag!
Dann wär' ich reich schier ohnegleichen;
Lenz, Sommer, Herbst, sie müßten weichen". —
„Essei!" sprach Zeus. — So schließt mein Märlein.
Der Winter lacht seit jenem Jahrlein.

Leider erfuhr im Jahre 1794 die Freundschaft zwischen Burns und den beiden Familien Riddell eine Störung, allem Anschein nach durch Schuld auf beiden Seiten. Dies hinderte unseren Dichter aber nicht, dem Robert Riddell unmittelbar nach seinem ziemlich unerwarteten Tode (21. April 1794) einen warmen poetischen Nachruf zu widmen: „Sonett auf den Tod Robert Riddells" (Ausg. v. Paterson III, 127). Und dies söhnte auch Maria Riddell wieder mit Burns aus, wenn auch ein Verkehr sich nicht wieder anknüpfte.

Auf die Geburt eines Kindes, das nach des Vaters Tode das Licht der Welt erblickte.

Ausg. v. Paterson II, 242. — Susanna, eine der Töchter der Frau Dunlop, der mütterlichen Freundin und Gönnerin des Dichters, hatte sich an einen französischen Herren namens Henri vermählt, der aber bald darauf, am 22. Juni 1790, starb. Nach der Geburt einer Tochter begab sich die junge Mutter mit ihrem Kinde nach Frankreich, um die Verwandten ihres verstorbenen Gatten zu besuchen. Sie erkrankte dort und starb gleichfalls; das Kind aber wurde von seinem Großvater erzogen und ererbte später die Familienbesitzungen.

1. Süß Blümlein, hoher Liebe Pfand,
Du Ja auf manch Gebet,
So hold, so hilflos, so gebannt:
Welch Steinherz widersteht?
2. Der November stürmt durchs Feld, und kaum
Beut ihm ein Stärkerer Trutz;
Doch ach! gefällt ist jener Baum,
Der dir bestimmt zum Schutz.
3. In dessen Hand die Wolke ruht,
Der Schwingen leihst dem Ost,
Er schirme dich vor grimmer Flut,
Vor Schnee und bitterm Frost!

4. Der Freund der Not und Armut hier,
Der Trost für allen Schmerz
Bewahr' die Mutterpflanze dir
Und heil' ihr wundes Herz!
5. Am Sommermorgen blühte sie
Noch hold und unverfehrt;
Im Wetter schwankt sie jetzt, da nie
Die treue Stütze fehrt.
6. Du lieblich Kleinod, Segen dir!
Dein schöne Bubenhand!
Sei Ahne manches Baums zur Bier
Fürs liebe Vaterland!

Neue.

Ein Bruchstück.

Ausg. v. Paterson I, 42. Aus dem Jahre 1783, also aus der ersten, der Ayrshire-Periode des Dichters. Die Verse sind von großer Kraft und atmen etwas von Shakspearischem Geiste. Das Ganze ist ein gutes Stück ehrlicher Selbstbeichte. Diese Ehrlichkeit ist von Jugend auf bis an den Rand des Grabes ein edler Zug in der Gesamtpersönlichkeit des Mannes gewesen.

Wohl stört ein Heer von Übeln unsern Frieden,
Bestürmt mit schweren Ängsten Herz und Geist,
Doch welche könnten sich mit jenen messen,
Die unsre Thorheit, unsre Schuld gebiert?
5. In jeder andern Lage kann die Seele

Zum Trost sich sagen: „War dies m e i n e
That?“
Doch wenn zu allem, was das Unglück bringt,
Der Stachel sich noch fügt: „Ich Thor,
ich Thor!“

- Und — schlimmer noch — der Neue grimme
 Dual,
 10. Der Biß, die Folter selbsterkannter Schuld,
 Der Schuld vielleicht, die andre noch umgarnte,
 Schneereine Jugend, die uns zärtlich liebte
 — Die Liebe selbst die Quelle des Ver-
 derbens! —
 O Höllenpfehl, dein Überchwang von
 Dualen
15. Hat keine wildre Bein.
 Wo lebt der starke Mann, der, wenn sein Herz
 Die grausen Schrecken seines Trevels fühlt,
 Der Pulse Todesangst mit Deuteln stillte,
 Und nach dem Vortag eig'ner Besserung
 20. Der Gedanken Widerstreit zum Frieden
 zwänge?
 O dreimal glücklich, neidenswerter Mann!
 O felig, hohes, starkes Siegerherz!

Die Ufer des Devon.

Ausg. von Paterson II, 85. — Gedichtet im Sept. 1787. Burns 1893: „Diese Verse wurden auf ein reizendes Mädchen gedichtet, auf Fräulein Charlotte Hamilton, die jetzt an den Arzt James M. Ritric Adair verheiratet ist. Sie ist eine Schwester meines würdigen Freundes Gavin Hamilton in Mauchline (Südwest-Schottland) und wurde an den Ufern des Ayr geboren, hielt sich jedoch zu der Zeit, wo ich diese Zeilen schrieb, zu Harvieston in Clackmannanshire an den romantischen Ufern des kleinen Devon-Flusses auf.“ Der Dichter lernte sie am 27. August 1787 auf seinem zweiten Ausfluge in die Hochlande kennen.

1. Wie lieblich die Ufer des irrenden Devon!
 Wie grünt es von Büschen, wie blüht es umher!
 Doch die süßeste Blume der Ufer des Devon
 Entwand sich als Knospe den Halden des Ayr.
 Mild lächle der duftigen Blume, o Sonne,
 Wenn der rostige Morgen sich badet im Tau!
 Und labe sie, Regen, mit maitlicher Wonne,
 Wie sie abends sich senkt auf die lechzende Au.
2. O schonet der Blume, ihr eifigen Stürme,
 Deren Schwingen der dämmernde Osten bereift!
 O meidet die Holde, ihr argen Gewürme,
 Die ihr Garten und Ager verheerend ergreift,
 Seine Rose mag England mit Jubel entfalten.
 Von der goldenen Lilie sei Bourbon entzückt,
 Doch reicher die Blume an süßen Gewalten,
 Die des silbernen Devon Gelände beglückt!

Schlaflose Nächte.

Ausg. von Paterson II, 103. — Aus dem Ende des Jahres 1787 oder dem Anfang von 1788, wo B. in Edinburg weilte. Das Gedicht könnte auf Jean Armour in Mauchline gehen, die zur Verbindung mit B. noch immer nicht das Jawort von ihrem Vater erhalten hatte, ja im Laufe des Winters sogar aus dem elterlichen Hause verstoßen wurde. — Das Original ist mit mundartlichen Formen „durchsprenkelt“; auch ich habe einige angewandt nach den Grundsätzen, die ich in den Einleitungen zu meinem Burns und meinen Gut. Stunden entwickelt habe.

1. Wie lang und traurig ist die Nacht,
 Wann mei Herzlieb geschieden!
 I lieg nachtein nachtaus todmüd,
 Und doch vom Schlaf gemieden;
 I lieg nachtein nachtaus todmüd,
 Und doch vom Schlaf gemieden.
2. Lieb, denk i noch der süßen Zeit,
 Die mir bei dir beschieden,
 Und ach, was Land uns jecho trennt,
 Do find i nie kein Frieden;
 Und ach, was Land uns jecho trennt,
 Do find i nie kein Frieden.
3. Wie träg ihr schweren Stunden schleicht,
 Als drückt' euch Leid donieden!
 Wie anderst floget ihr vorbei,
 Eh mei Herzlieb geschieden!
 Wie anderst floget ihr vorbei,
 Eh mei Herzlieb geschieden!

Die Erscheinung.

Ausg. von Paterson III, 117. — Dumfries 1794 (?) Allen Anschein nach nicht ganz vollendet, doch selbst als Bruchstück von so hoher Schönheit, daß Jeffrey erklärte, wenn B. auch nichts weiter geschrieben hätte, so würde ihm dies Gedicht allein schon Anspruch auf das Gedächtnis der Nachwelt verleihen. Die Scene ist, wie in so vielen Liedern unseres Dichters, mit wunderbarem Zauber ausgestattet; in der ganzen Weltliteratur finden sich wenige Meister, die sich in stimmungsvoller Naturjchilderung mit dem schottischen Landmann messen könnten. Dabei ist er niemals in den Fehler jener öden, den Zweck in sich selbst tragenden Naturmalerei verfallen. — Die er-

wähten Ruinen sind die Trümmer der Abtei Lincluden in der Nähe von Dumfries; sie liegen auf einer Hochebene in dem Winkel, der von dem Zusammenfluß des Cluden (oder Clouden) und des Nith gebildet wird. Der Blick von den malerischen Ruinen über die ganze Gegend ist von außergewöhnlicher Schönheit. B. hat denn auch in seinen letzten Lebensjahren die romantische und von Sagen umwobene Stätte mit Vorliebe besucht und sie in seinen Liedern auch sonst noch verherrlicht: vgl. das überaus reizende Gedicht „Horch, die Droschel!“ in meinem Burns S. 70 und 153. — Unser Gedicht ist ein politisches und nimmt Bezug auf die von der französischen Revolution hervorgerufenen freiheitlichen Bewegungen. B. war gleich verschiedenen anderen Dichtern wie Coleridge und Southey, Klopstock und Schiller jener Revolution anfangs zugethan, was den Steuerbeamten in unliebsamen Konflikt mit den Behörden brachte. Als jedoch die Franzosen England etwas später mit einem Einfall bedrohten (1795), da fühlte sich auch der Schotte, der in Anhänglichkeit an die entthronte Königsfamilie der Stuarts so viele Jakobitenlieder gesungen hatte, dem Ausland gegenüber in erster Linie als Briten, trat in die Reihen der Freiwilligen von Dumfries ein und gab seinem nationalen Empfinden in einem ungemein kraftvollen Liede Ausdruck: s. meinen Burns S. 33 und 146.

1. Am öden Turmbau lehnt' ich zur Nacht,
Wo die Luft süß duftet vom Mauerkraut,
Wo im Epheuhorst die Gule wacht
Und dem Mitternacht-Mond ihr Leid vertraut.

2. Die Winde schwiegen in stiller Luft,
Durchs Himmelszelt schoß Stern auf Stern;
Der Fuchs, er heulte von Bühl und Kluff,
Und Antwort riefen die Thäler fern.

3. Der Gießbach rauschte den Haselgrund
Zum Werder hinab, vorbei am Turm:
Ihn läßt der Strom zu ewigem Bund;
Sein Ruf hallt wechselnd wie Flüstern und Sturm.

4. Aus blauem Nord brach fort und fort
Von zischenden Lichtern ein ganzes Heer:
Wie das Glück heut steigt und morgen sich neigt,
So stob's am Himmel die Kreuz und Duer.

5. Durch Zufall wandt' ich den Blick — o Gram,
Was meine Augen beim Mondlicht sahn!
Ein finst'rer Geist war plötzlich zu schaun:
Wie ein Minstrel war er angethan.

6. Und wär' ich ein Steinbild, meinen Mut
Erfüllte so drohender Blick mit Gram;
Und ein Wahrspruch mahnte von seinem Hut
— Der Freiheit! — wie ein heiliger Strauß.

7. Und Weisen entströmten der Harfe Gesait,
Sie konnten erwecken der Toten Chor.
Doch Lieder waren's von wildem Leid,
Wie nie getroffen ein britisch Ohr.

8. Er sang von seiner Jugend mit Lust,
Von seinem Alter mit Gram und Weh;
Und alles quoll aus tiefster Brust.
Wie säng' ich ihm nach? wie wagt' ich es je?

Grabskrift auf meinen eigenen und meines Vaters Freund William Muir.

Ausg. von Paterson I, 43. — 1783 gedichtet. Muir, von B. auch sonst noch erwähnt, war Besitzer der Mühle in Tarbolton; er starb 1793; die Grabskrift fingiert also nur seinen Tod; derartige Grabskriften auf noch Lebende waren damals sehr beliebt; vgl. die beiden nächstfolgenden.

Hier schläft ein Mann, wie Gottes Ruf
Ie einen nach seinem Bild erschuf:
Ein Freund der Menschen, Freund der Tugend,
Ein Trost des Alters, Licht der Jugend;
Welch Herz schlug so für Recht und Wahrheit?

Welch Haupt barg gleichen Schatz voll Klarheit?
Giebt's eine höh're Welt, so ward ihm sel'ger Lohn;
Giebt's keine, schuf er hier ein Stückchen Himmel
schon.

Grabskrift für Robert Aiken.

Ausg. von Paterson I, 262. — 1786 gedichtet. Aiken lebte als Schriftsteller in Ayr und war einer der besten und treuesten Freunde des Dichters, der ihm auch sein herrliches Gedicht „Des Kötters Samstag-Abend“ gewidmet hat. Starb am 24. März 1807.

Bernimm, o Fremder, der nichts weiß
Von des Vielgeliebten Lob und Preis

(Wer ihn gekannt, hat des nicht not):
Kein wärmer Herz ward kalt im Tod.

Grabskrift für Gavin Hamilton.

Ausg. von Paterson I, 263. — 1786 gedichtet. Ham. war Gutbesitzer in Mauchline, (s. o. S. 14) und hatte 1784 den Brüdern Robert und Gilbert Burns Mohnsack in Ackerpacht

Und — schlimmer noch

10. Der Biß, die Folter
Der Schuld vielleicht, die
Schneereine Jugend, die
— Die Liebe selbst

Und Höllenpfehl, dein

Ausg. von Vaterjon
wurden auf ein reizendes
Arzt James M. Ritrick M.
Gavin Hamilton in Mauch
hielt sich jedoch zu der Ze
den romantischen Ufern de
auf seinem zweiten Ausflu

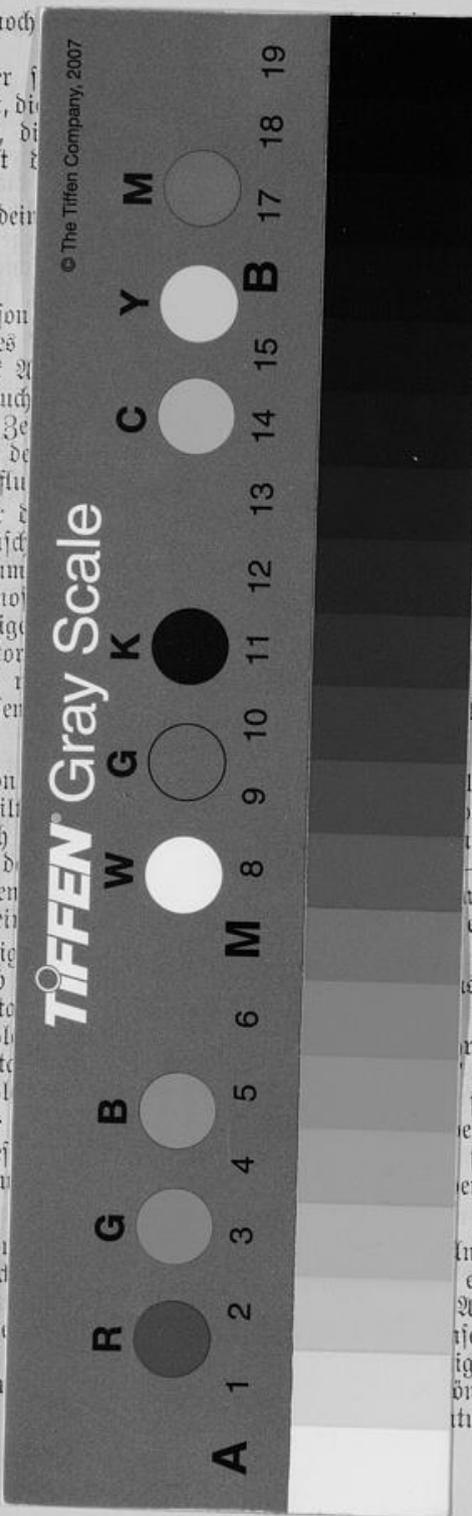
1. Wie lieblich die Ufer
Wie grünetes von Büsch
Doch die süßeste Blum
Entwand sich als Knos
Mild lächle der duftige
Wenn der rostige Mor
Und labe sie, Regen,
Wie sie abends sich sen

Ausg. von Vaterjon
wo B. in Edinburg weilt
Verbindung mit B. noch
des Winters sogar aus d
lichen Formen „durchspren
den Einleitungen zu meh

1. Wie lang und traurig
Wann mei Herzlieb
Sieg nachtein nachte
Und doch vom Schl
Sieg nachtein nachte
Und doch vom Schl

2. Lieb, denk i noch der
Die mir bei dir bes
Und ach, was Land v

Ausg. von Vaterjon
doch selbst als Bruchstück
weiter geschrieben hätte,
Nachwelt verleihen. Die
Zauber ausgestattet; in
voller Naturjchilderung
den Fehler jener öden,



dre Wein.
erke Mann, der, wenn sein Herz
Schrecken seines Frevels fühlt,
odesangst mit Deuteln stillte,
a Vorsatz eig'ner Besserung
en Widerstreit zum Frieden
zwänge?
ücklich, neidenswerter Mann!
s, starkes Siegerherz!

Burns 1893: „Diese Verse
tte Hamilton, die jetzt an den
fter meines würdigen Freundes
an den Ufern des Ahr geboren,
ieston in Clackmannanshire an
ter lernte sie am 27. August 1787

Blume, ihr eifigen Stürme,
ingen der dämmernde Osten bereift!
Golde, ihr argen Gewürme,
ten und Anger verheerend ergreift,
ag England mit Jubel entfalten.
Idonen Lillie sei Bourbon entzückt,
die Blume an süßen Gewalten,
bernen Devon Gelände beglückt!

1787 oder dem Anfang von 1788,
our in Mauchline gehen, die zur
ter erhalten hatte, ja im Laufe
- Das Original ist mit mundart
nach den Grundsätzen, die ich in
entwickelt habe.

nie kein Frieden;
s Land uns jeko trennt,
nie kein Frieden.
r schweren Stunden schleicht,
euch Leid donieden!
floget ihr vorbei,
erzlieb geschieden!
floget ihr vorbei,
erzlieb geschieden!

Anschein nach nicht ganz vollendet,
erklärte, wenn B. auch nichts
Anspruch auf das Gedächtnis der
aseres Dichters, mit wunderbarem
ige Meister, die sich in stimmungs
bnnten. Dabei ist er niemals in
turmalerei verfallen. — Die er-

überlassen. Starb am 8. Febr. 1805. Eine charaktervolle Persönlichkeit und ein Mann so recht nach dem Herzen des Dichters, gleich ihm und Aifen Anhänger eines milderen Calvinismus. Er wurde von einer höchst unduldsamen kirchlichen Partei arg verfeuert, namentlich auch wegen Mißachtung einer auf die äußerste Spitze getriebenen Sonntagsruhe. B. griff mit ungemein scharfen poetischen Episteln und Epigrammen in den tobenden Kampf ein, und diese satirischen Dichtungen, die in Abschriften von Hand zu Hand gingen und ungeheures Aufsehen erregten, machten den poetischen Pächter zuerst in weiteren Kreisen seines Heimatsbezirkes Ayrshire bekannt; die 1. Aufg. seiner Gedichte erschien erst Sommer 1786. Unter den Eiferern that sich besonders ein Kirchenältester namens William Fisher in Mauchline hervor; ihm schlenderte B. seine vernichtende Satire „Des heiligen Willy Gebet“ entgegen, die nebst anderen Dichtungen des B. zugleich ein schönes Bild von dem Geschmähten entwirft: der „als schlimmer denn ein wildes Tier Verschriene“ ist „des armen Mannes Freund in der Not, ein Edelmann in Wort und That“ u. s. w.

Im Grab hier ruht vor Heuchlerwut,
Den Armut still beweint.

Was ward sein Teil? Ob Fluch, ob Heil,
Treu bleib' ich ihm vereint.

Lord Byron.

In diesem Augenblicke, wo die türkisch-griechische Frage abermals die Gemüther von ganz Europa erregt, wird das letzte Gedicht des hochgenialen Briten, der eine neue Literaturperiode einleiten sollte, wohl auf doppelte Beachtung zählen dürfen. Byron hatte in Italien, wo er seit Okt. 1816 lebte, an den Verschwörungen der Carbonari zur Befreiung des Landes von der Fremdherrschaft lebhaft teilgenommen. Als sich jedoch die Griechen erhoben (1822), um das türkische Joch abzuschütteln, da war von Stunde ab sein ganzes Denken in Erinnerung an die unvergänglichen Verdienste des alten Griechentums den Neuhellenen angewandt: „Ich will noch etwas mehr thun für die Menschheit als Verse schreiben“. Er machte sein ganzes Eigentum zu Geld, beschaffte leichtes Geschütz und sonstige Ausrüstung für die Griechen, besaßte die ganze Flotte, die das von den Türken auf der Land- und Wasserseite eingeschlossene Missolonghi entsetzen sollte, und eilte den Bedrängten persönlich zu Hilfe. Er landete am 5. Januar 1824 zu Missolonghi, wie ein König von dem Fürsten Maurokordato und der ganzen Garnison empfangen. Hierauf bildete er eine Brigade von Eulioten, nahm die entschlossensten unter ihnen, 500 an Zahl, in persönlichen Sold und ichtete sich an, ein Expeditionscorps von 3000 Mann gegen Lepanto zu führen. Doch ward er am 15. Febr. von heftigen Krämpfen heimgeführt, und immer erneute Fieberanfalle bereiteten seinem Leben am 19. April ein frühes Ende. Sein Herz wurde in der Hauptkirche von Missolonghi aufbewahrt, seine Leiche in der Familiengruft zu Padua beigelegt. — Das Gedicht spielt wohl zugleich auf sein mehrjähriges Verhältnis zur Gräfin Theresa Guiccioli an.

Missolonghi 22. Jan. 1824.

(An diesem Tage vollendete ich mein 36. Lebensjahr.)

- | | |
|--|---|
| 1. Zeit wär's, o Herz, du schwiegst auch,
Seit dir kein Herz mehr Antwort giebt.
Doch liebe fort, üb' alten Brauch,
Selbst ungeliebt. | 6. Schau, Banner, Schwert und Schlachtgefilb,
Ruhm, Hellas hier auf engem Raum!
Der Sparter, tot auf seinem Schild,
War freier kaum. |
| 2. Im Herbst steht meine Lebenszeit,
Der Liebe Blut' und Frucht ist hin.
Nur Wurm und Krebs, nur Gram und Leid
Sind mein Gewinn. | 7. Wach' auf mein Geist! Sieh, Hellas lebt!
Bedenk, durch wen stets ohne Ruh
Dein Lebensblut zum Ursee strebt!
Kehr' heim auch du! |
| 3. Die Glut, die mir am Herzen zehrt,
Gleicht dem Vulkan auf ödem Strand:
Sie zündet Fackel nicht noch Heerd,
Nur Totenbrand. | 8. Sprich alter Lust und Lockung Hohn,
Unfreie Mannheit! Brich dies Joch!
Was gölte Schmeicheln dir und Drohn
Der Schönheit noch? |
| 4. Vorbei, was Liebe höchstes beut:
Nicht Hoffnung, Furcht und Zweifel mehr
Berückt dies Herz; die Fessel heut
Nur trägt es schwer. | 9. Ist Leben dir und Jugend lieb?
Des schönsten Todes Hochgewinn
Beut dieses Land: ins Feld! und gib
Den Odem hin! |
| 5. Fort, nichtig Grübeln! Für dies Hirn
Ziemt solches jetzt und hier sich nicht,
Wo Ruhm den Kranz der Helden=Stirn —
Dem Sarg auch slicht. | 10. Was ungesucht so mancher fand,
Ein Kriegergrab — als besten Hort
Such's unverwandt in diesem Sand
Und ruhe dort! |

